

A romantic couple embracing on a beach at sunset. The man, with dark hair and a light beard, wears a striped shirt and has his arms around the woman. The woman, with long blonde hair, wears a white blouse and denim shorts. They are both looking off to the side, away from the camera, towards the horizon. The background is a soft, out-of-focus beach scene with the warm colors of a setting or rising sun.

PAT WARREN

Für eine Nacht in deinen Armen

ROMAN



Pat Warren

**FÜR EINE NACHT
IN DEINEN ARMEN**

IMPRESSUM

Für eine Nacht in deinen Armen erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1993 by Pat Warren
Originaltitel: „This I Ask of You“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA
Band 888 - 1994 by CORA Verlag GmbH, Hamburg
Übersetzung: Tatjana Léart-Seidnitzer

Umschlagsmotive: rez-art / Thinkstock

Veröffentlicht im ePub Format in 03/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733776732

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Es ist lächerlich für eine Frau mit siebenundzwanzig Jahren, auf die Zustimmung ihres Vaters Wert zu legen, dachte Nikki Spencer, als sie mit ihrem grünen Cabriolet in die Camelback Road einbog. Lächerlich, aber wahr.

Vielleicht lag es daran, dass Clayton Spencer nicht irgendein Vater war, sondern ein imposanter Mann, seit fünfzehn Jahren Richter im Bezirk Phoenix. Sie holte tief Luft und fragte sich, wie sie ihn dazu bringen konnte, ihren Standpunkt zu verstehen.

Denn ob Clayton Spencer ihrem Plan zustimmte oder nicht, Nikki wollte ihn ausführen. Sie war es leid, in der Anwaltskanzlei zu arbeiten, die ihrem Vater gehörte und von ihrem Bruder geleitet wurde. Sie war es leid, im hektischen Phoenix zu leben und nach der Pfeife anderer zu tanzen. Sie wollte sich in einer ruhigen Kleinstadt von Arizona selbstständig machen.

Nikki strich sich durch das kurze, lockige Haar und seufzte. Sie hatte das Thema bereits zweimal angeschnitten, und Clayton hatte wie immer Dutzende von Gründen vorgebracht, warum sie das tun sollte, was er wünschte. Aber diesmal wollte sie sich nicht unterkriegen lassen, so überzeugend seine Argumente auch sein mochten.

Nikki bog in die Auffahrt zum Spencer-Haus ein und parkte direkt hinter dem Kombi ihres Bruders. Ausgerechnet heute muss er da sein, dachte sie, während sie in ihrer Umhängetasche nach dem Hausschlüssel suchte. Jeff würde automatisch ihrem Vater beistehen, ohne ihre Seite zu

berücksichtigen. Es war immer so, zwei gegen eins, schon seit dem Tod ihrer Mutter vor vielen Jahren.

Sie betrat das Haus, hörte Stimmen aus dem ersten Stock und eilte die Treppe hinauf. Die Tür zu Claytons Arbeitszimmer am anderen Ende des Korridors stand offen. Als Nikki sich näherte, schnappte sie Gesprächsfetzen auf.

„Es könnte uns beide ruinieren ...“

„Nein. Ich würde es so hinstellen, dass ...“

„Schlafende Hunde soll man nicht wecken.“

„Ich kann nicht anders. Verstehst du denn nicht ...“

Es klang ganz nach einem Streit. Seltsam, da zwischen Jeff und Clayton selten Unstimmigkeiten herrschten. Durch die geöffnete Tür sah sie ihren Vater gelbe Rosen in einer Vase arrangieren. Seine ruhigen Bewegungen standen in krassem Widerspruch zu seinem zornigen Ton. Jeff wanderte auf und ab mit aufgeregter Miene.

Plötzlich verschwamm die Szene vor Nikkis Augen. Ihre Handflächen wurden feucht, ihre Knie weich. Sie umklammerte die Türklinke. Die zornigen Worte aus dem Arbeitszimmer wirbelten in ihrem Kopf umher, wurden lauter, aber dennoch verstand sie nichts. Sie atmete tief durch, blinzelte heftig, um ihre Sicht zu klären, um den Schwindelanfall zu bekämpfen.

Ein überwältigendes Gefühl von *Déjà-vu* überfiel sie. Sie hatte schon einmal dort gestanden, auf demselben Fleck, und zornigen Stimmen gelauscht. Sie spürte die Angst von damals, und den übermächtigen Drang zu entkommen. Ihr schwindelte erneut. Unwillkürlich stieß sie einen hilflosen, verlorenen Laut aus.

„Nikki!“

Sie sah Jeff stehen bleiben und sie anstarren. Ihr fiel auf, dass ihr Vater sie mit ungewöhnlich unsicherer Miene anblickte. Irgendetwas war falsch. Und sie musste verschwinden.

Von Angst getrieben, wirbelte sie herum, lief zur Treppe. Sie konnte sich nicht erinnern, je zuvor eine derart bedrückende Gefahr gewittert zu haben.

„Nikki, warte!“, rief Jeff.

Dann ertönte die befehlende Stimme ihres Vaters: „Hol sie! Bring sie zurück!“

Nikki hastete die Stufen hinunter, stolperte beinahe, musste das Geländer ergreifen. Sie rannte zur Tür hinaus, schlüpfte hinter das Lenkrad. Als sie mit dem Zündschlüssel hantierte, sah sie Jeff aus dem Haus stürmen. Der Motor sprang an. Sie raste die Auffahrt hinab. Ein Blick zurück verriet ihr, dass Jeff gerade in seinen Wagen stieg. Großer Gott, wollte er ihr nachjagen?

Sie hatte keine Ahnung, warum sie sich plötzlich vor zwei Männern fürchtete, die sie ihr Leben lang geliebt hatten. Sie wusste nur, dass sie entkommen musste.

Sie bog nach Westen in die Camelback Road ein, schlängelte sich durch den gemächlichen Sonntagnachmittagsverkehr. Aus Angst umklammerte sie das Lenkrad. Die heiße Sonne von Arizona brannte ihr erbarmungslos auf den Kopf, ließ Schweißperlen auf ihre Stirn treten.

Immer wieder blickte sie nervös in den Rückspiegel. Er war dort hinten, verfolgte sie. Dessen war sie sicher. In ihrer Hast wechselte sie ziemlich unberechenbar die Fahrspuren. Sie blickte erneut in den Rückspiegel. Das Herz pochte ihr bis zum Hals. Da war er, der braune Kombi, den sie gefürchtet hatte. Der dunkelhaarige Mann am Steuer, mit dem sie aufgewachsen war, näherte sich bedrohlich.

Warum folgte Jeff ihr? Was wollte er von ihr? Sie durfte sich von ihm nicht zur Rückkehr zwingen lassen. Sie brauchte einen ruhigen Ort, an dem sie nachdenken und ergründen konnte, was das alles bedeutete.

Sie überholte einen Lastwagen und erblickte eine Auffahrt zur Autobahn nach Norden. Kurz entschlossen bog sie dicht vor einem blauen Reisebus ab und folgte einem weißen Lieferwagen. Auf der Autobahn trat sie das Gaspedal durch.

Der Fahrtwind zerrte an ihrem Haar, doch Nikki merkte es kaum. Immer wieder blickte sie in den Rückspiegel. Sie glaubte nicht, dass der Kombi die Abfahrt geschafft hatte, aber sie behielt das Tempo bei.

Trotz der Hitze rann ein Schauer über ihren Rücken. In wenigen Augenblicken war ihre behagliche Welt auf den Kopf gestellt worden. Wie hatte es geschehen können?

Erneut spähte sie in den Rückspiegel. Sie sah einen Kombi sechs Wagenlängen hinter sich. Wo konnte sie sich nur in Sicherheit bringen? Fieberhaft überlegte sie.

Plötzlich fiel ihr die Hütte in Sedona ein, die den Eltern ihrer Mitbewohnerin gehörte. Erst an diesem Morgen hatte sie Roxie Lowell und deren Familie zu einem zweiwöchigen Urlaub in Florida zum Flughafen gefahren. Sie hatten ihr erlaubt, das Haus zu benutzen. Nicht im Traum hätte sie gedacht, das Angebot so überstürzt annehmen zu müssen.

Nikki fuhr zu schnell und war zu nervös, um den Kombi eindeutig zu identifizieren, aber sie wagte nicht, das Tempo zu verringern. Sie raste weiter, ungeachtet der wundervollen roten Berge ringsum, der Wolken, die sich am blassblauen Himmel zusammenbrauten, und der sinkenden Temperatur in den nördlichen Höhen. Sie sah nur die Straßenschilder, die sie informierten, dass sie sich Sedona und relativer Sicherheit näherte.

Endlich erreichte sie die Abfahrt. In der Stadt musste sie das Tempo verringern. Angst überkam sie erneut. Jeff konnte sie nun leicht einholen. Die sinkende Sonne war hinter Wolken verborgen, die plötzlich grau und rastlos wirkten.

Sie hatte beinahe die dichten Bäume am Ufer des Oak Creek erreicht, als der Motor zu stottern begann. Bitte nicht!

betete sie, doch kaum hatte sie es gedacht, als dicker Rauch unter der Motorhaube des kleinen Zweisitzers hervorquoll. Sie unterdrückte einen Fluch, fuhr an den Straßenrand. Sie blickte nach hinten und sah keine verdächtigen Kombis. Dennoch zitterten ihre Hände, als sie ausstieg.

Niedergeschlagen betrachtete Nikki den Wagen. Wer in der Wüste von Arizona lebte, wusste, wie schnell ein Motor an einem sehr heißen Tag bei hoher Geschwindigkeit überhitzen konnte. Sie war an einer Tankstelle vorbeigefahren und hätte Wasser holen können, aber sie wagte nicht, so viel kostbare Zeit zu vergeuden.

Sie nahm ihre Handtasche aus dem Wagen, schloss hastig das Verdeck und verriegelte die Türen. Ein paar Autos fuhren vorüber. Die Dämmerung brach an. Nikki fröstelte, als sie in den Wald eilte. Leider hatte sie keine Jacke mitgenommen, aber zum Glück trug sie Jeans und Lederstiefel.

Mit gesenktem Kopf, den Blick auf den unebenen Boden geheftet, ging sie zwischen den Bäumen hindurch in die Richtung, an die sie sich vage erinnerte, auf der Suche nach dem Pfad, der irgendwo in der Nähe sein musste. Als es leise donnerte, stöhnte sie. Regen hatte ihr gerade noch zur Abrundung dieses beunruhigenden Tages gefehlt.

Sie überquerte eine schmale Brücke, fand schließlich einen beinahe zugewachsenen Pfad zwischen den Bäumen. Im Laufe der Jahre, die sie mit Roxie befreundet war, hatte sie mehrere Wochenenden in der Hütte verbracht, aber nicht in letzter Zeit. Sie erinnerte sich, dass die Hütte an einer breiten Stelle des Bachs lag, und sie wusste, wo der Schlüssel versteckt war.

Es knackte laut, als sie auf einen trockenen Ast trat. Sie zuckte zusammen, blickte sich ängstlich um. Ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Sie spähte durch die Bäume. Es wurde beständig dunkler, und sie hatte nicht die geringste Ahnung, wie weit es noch bis zur Hütte war, und

ob sie überhaupt die richtige Richtung eingeschlagen hatte. Ein Blitz zuckte über den grauen Himmel, gefolgt von Donner. Sie beschleunigte den Schritt.

Einige Minuten später fielen die ersten Regentropfen. Und es wurde immer kälter. Nikki begann zu laufen, den Kopf gegen den kalten Wind eingezogen. Immer wieder blickte sie auf, suchte zwischen den Bäumen nach einem erleuchteten Fenster oder den Umrissen einer Hütte, irgendeiner Hütte. Sie wusste, dass es in dieser Gegend mehrere gab. Aber es war keine in Sicht.

Plötzlich schoss ein stechender Schmerz in ihren rechten Knöchel. Sie schrie auf. Wie ein Schraubstock schloss sich etwas um ihren Fuß. Sie stolperte, stieß mit der Stirn an einen tief hängenden Ast. Sie taumelte, fiel rückwärts auf den kalten, feuchten Boden.

Fluchend, den Tränen nahe, rang sie nach Luft. Sie konnte kaum noch etwas sehen und musste sich vorbeugen, um festzustellen, dass sie in eine Kleintierfalle geraten war. Die Stahlklammern hatten sich um ihren Knöchel geschlossen und die scharfen Zähne in den Stiefel gebohrt. Sie stöhnte laut auf, strich sich das feuchte Haar aus dem Gesicht und betastete vorsichtig die schwellende Beule an der Stirn.

Was nun? fragte Nikki sich mit klopfendem Herzen. Sie tastete um sich, fand den Stahlpflock, der die Falle im Boden verankerte. Sie kniete sich auf das unverletzte Bein, packte den Pflock mit beiden Händen und zerrte mit aller Kraft daran, immer wieder, bis er sich schließlich löste.

Durch die Anstrengung schmerzte ihr Kopf, und der Fuß pochte heftig. Und wie sollte sie die Stahlklammer lösen? Sie beschloss, darüber nachzudenken, wenn sie die Hütte erreicht hatte, und erhob sich mit wackligen Beinen.

Sie machte vorsichtig einen Schritt und schrie vor Schmerz auf. Doch sie musste weiter. Sie suchte die Handtasche, die ihr entglitten war, schob den Riemen über

die Schulter und machte sich auf den Weg. Sie musste humpeln, und die Falle an ihrem rechten Fuß schien mit jedem Schritt schwerer zu werden.

Der Regen fiel nun beständig. Ihre blaue Seidenbluse war durchnässt, das Haar klebte ihr wirr am Kopf. Trotz der Kälte spürte sie Schweißperlen auf der Stirn.

Als Nikki gerade glaubte, keinen Schritt mehr gehen zu können, sah sie in der Ferne ein verschwommenes Licht. Durch den willkommenen Anblick getrieben, schleppte sie sich weiter und erkannte schließlich ein Haus.

Flutlichter beleuchteten mehrere Nebengebäude und eine große, umzäunte Fläche neben dem kleinen Haus. Es war nicht die Lowell-Hütte, aber in Nikkis Zustand sah es wie ein Palast aus.

Einer der Gründe, warum Adam Kendall sich einen abgelegenen Ort für den Bau seines Hauses ausgesucht hatte, bestand darin, dass er keine Nachbarn störte, wenn er seine Stereoanlage mit voller Lautstärke spielte, wie an diesem Abend. Er öffnete eine Dose Hundefutter für seinen Beagle und sang zusammen mit Michael Bolton. Wäre Maudie, die am Abend stets ausgehungert war und an seiner Seite blieb, bis er ihr das Fressen hinstellte, nicht bellend zur Tür gelaufen, hätte er nicht gemerkt, dass sich jemand auf der Schwelle befand.

Adam schaltete den CD-Spieler ab und ging hinüber zu der hochschwangeren Hündin, die aufgeregt mit dem Schwanz wedelte. Sie bekamen nicht oft Besuch in dieser abgelegenen Gegend, besonders nicht an einem regnerischen Abend. Und es war ihm lieber so.

Wahrscheinlich ein verirrter Wanderer. Er wollte ihn aus dem Wald dirigieren und den ruhigen Abend fortsetzen, den er geplant hatte. Ein Topf Chili köchelte auf dem Herd, sein Krimi wartete, ausgelesen zu werden, und das Feuer im

Kamin, das er vor Kurzem entfacht hatte, vertrieb die herbstliche Kühle aus seiner Hütte.

Manche Leute hätten ihn als Einzelgänger bezeichnet, und vielleicht war er es. Nicht immer schon, aber seit einiger Zeit. Seine Zurückgezogenheit hatte ihm in den vergangenen Jahren viele Probleme erspart. Und so sollte es bleiben.

Er schaltete die Verandabeleuchtung ein und öffnete die Tür. Die Frau auf der Schwelle war tropfnass und sah völlig erschöpft aus. Sie lehnte am Türrahmen, so als hätte sie nicht die Kraft, allein zu stehen.

„Was ist passiert?“, fragte Adam und stützte sie instinktiv.

„Ich ... ich ...“ Nikki spürte ihre Knie weich werden und kämpfte gegen einen Schwindelanfall.

Adam hörte ein metallisches Klicken und sah irgendeine Art von Falle um ihren Knöchel. Gerade als sie in den Knien einknickte, hob er sie auf die Arme, trug sie hinein und schloss die Tür mit einem Fuß. Maudie bellte neugierig und folgte ihm, als er die Frau auf die gestreifte Decke auf der Couch legte.

„Es tut mir leid, dass ich Ihnen so viel Mühe mache“, brachte sie hervor. „Ich brauche nur einen Moment.“

Sie sah aus, als brauchte sie wesentlich mehr als einen Moment. Sie war nass und schlammig, so als wäre sie gestürzt, ihr Gesicht war sehr blass, ihre Hände zitterten. Trotz seines Missfallens über den ungebetenen Gast konnte er sie nicht fortschicken.

Er ging hinaus, kam mit einem feuchten Waschlappen und Handtüchern zurück. Sie zog eine Grimasse, als sie sich das Gesicht säuberte und dabei die Beule an der Stirn berührte.

Adam untersuchte ihre Stirn. „Da sollten wir lieber Eis drauflegen.“ Er beugte sich hinab, musterte die Stahlzähne, die sich in ihren Stiefel bohrten. „Sieht böse aus. Wieso sind Sie da draußen im Regen herumgewandert?“

Nikki holte tief Luft. „Ich suche die Lowell-Hütte. Mein Wagen hat gestreikt, und dann wurde es so schnell dunkel und begann zu regnen. Ich bin gerannt und in die Falle geraten.“

Er ging in die Küche, füllte Eiswürfel in einen Plastikbeutel und kehrte zurück. Behutsam legte sie sich den Beutel auf die Stirn und erschauerte, trotz der Wärme vom knisternden Kaminfeuer. Sie musste aus den nassen Sachen heraus.

Er holte einen grauen Trainingsanzug aus dem Schlafzimmer und reichte ihn ihr.

Ihr wurde bewusst, dass er nicht besonders glücklich über die Rolle des guten Samariters war. Nikki konnte es ihm nicht verdenken. Sie war es nicht gewohnt, von jemandem abhängig zu sein, und es gefiel ihr nicht. „Ich hasse es, Ihnen zur Last zu fallen.“

„Schon gut.“ Adam hatte noch nie so grüne Augen gesehen. Er erkannte Schmerz in ihren Tiefen und einen Anflug von Angst. Fürchtete sie sich vor ihm, oder war sie vor jemandem auf der Flucht? Nicht meine Angelegenheit, befand er und besänftigte seine Miene. Die junge Frau war offensichtlich ebenso wenig erfreut über die Situation wie er. Zumindest konnte er höflich zu ihr sein. „Ziehen Sie sich doch das Oberteil an, während ich in der Scheune nach etwas suche, womit ich die Falle entfernen kann.“ Es würde seiner Konzentration helfen, wenn sie etwas anderes trug als die nasse Bluse, die an ihrem Körper klebte und nur wenig der Fantasie überließ. „Wenn ich die Stiefel abgestreift habe, können Sie die Hose anziehen. Sie ist zu groß, aber wenigstens trocken.“

„Danke.“ Nikki nahm die Sachen und blickte sich um. Sie befand sich in einem großen, behaglichen Raum mit hohen Fenstern, Kuppeldecke und einem Kamin aus Feldstein gegenüber der Couch. Hinter einem Torbogen lag die Küche, und an den Seitenwänden befanden sich drei Türen.

Ein rostfarbener Beagle mit braunen und weißen Flecken, offensichtlich schwanger, lag neben ihr auf dem ovalen Teppich und beobachtete sie neugierig. „Leben Sie hier allein?“, fragte sie mit einem Anflug von Nervosität und der Hoffnung, seine Frau befände sich hinter einer der geschlossenen Türen.

„Nur ich und Maudie“, antwortete er und deutete auf den Hund. „Ich bin kein Axtmörder, falls Sie das befürchten.“

Sie lächelte schwach. „Es erleichtert mich, das zu hören.“ Doch die Sorge blieb in ihrem Blick.

„Ich heiße Adam Kendall.“ Er wartete, aber sie schwieg. „Und Sie sind?“

„Nikki ... Smith.“ Sie senkte den Blick zum Hund. Sie hatte nicht lügen wollen, aber sie fühlte sich schrecklich verwundbar und brauchte momentan den Schutz der Anonymität. Ihre Gefühle waren verwirrt, ihre Gedanken ebenso, und der verdammte Schmerz in ihrem Knöchel machte sie gereizt.

Smith. Aha. Adam sah die Initialen N.S. auf ihrer Schultertasche und glaubte ihr trotzdem nicht. Sie hatte zu lange gezögert und mied seinen Blick. Doch was kümmerte es ihn, ob sie log? Er wollte sie befreien, verbinden und einen ihrer Freunde oder Verwandten anrufen, der sie abholte. Das war alles.

„Ich bin gleich zurück.“ Er ging hinaus zur Scheune mit geducktem Kopf vor dem kalten Regen. Nur ein sehr wachsames Auge entdeckte ein leichtes Hinken in seinem Gang. Er hatte lange und hart gearbeitet, um die Nachwirkungen seines Unfalls und seiner jugendlichen Fehler zu beseitigen. Mit vierunddreißig Jahren lebte er ruhig und mit sich im Frieden.

In der Scheune roch es nach Tieren, Leder und sauberem Heu. Er nahm sich einen Moment Zeit, um mit den beiden Stuten Bo und Honey zu reden, und hörte den Araberhengst

Salomon auf der anderen Seite der Trennwand eifersüchtig mit den Hufen scharren.

Adam ging in die Sattelkammer und kramte in den Werkzeugen, bis er das Richtige fand. Er hoffte, die Falle entfernen zu können, ohne seinen ungebetenen Gast noch mehr zu verletzen.

Sie lag mit geschlossenen Augen und angespannter Miene da, als er zurückkam. Sie sah jung, verängstigt und schmerzgepeinigt aus – und sehr hübsch. Nikki Smith – oder wie immer sie heißen mochte – wirkte sehr klein in seinem Sweatshirt. Ihre dichten, dunklen Wimpern unterstrichen die Blässe ihres ovalen Gesichts. Ihr Mund war voll, wohlgeformt und vermutlich schnell zum Schmollen bereit. Das lockige, dunkle Haar, obwohl zerzaust, ließ einen teuren Schnitt erkennen. Sie duftete nach Regen und einem verführerischen, teuren Parfüm.

Die schlanken Hände hatten gewiss nicht viel Arbeit geleistet. Sie trug einen Opalring mit Goldfassung, der jemanden mehrere Tausend Dollar gekostet haben musste. Die Bluse, die sie ausgezogen hatte, war aus Seide, die Lederstiefel waren handgearbeitet, und die Jeans trug das Etikett eines exklusiven Designers.

Warum wanderte diese offensichtlich gut situierte junge Frau nach Einbruch der Dunkelheit in diesen abgelegenen Wäldern umher? Auf der Suche nach der Lowell-Hütte, hatte sie gesagt. Er hatte nie von den Lowells gehört. Vermutlich war der Name ebenso falsch wie Smith.

Adam holte einen Stuhl aus der Küche und stellte ihn neben das Sofa. Nikki schlug die Augen auf. „Ich versuche, sanft zu sein“, versprach er und nahm ihren Fuß. Er befestigte einen Schraubstock am Stuhl und spannte eine Seite der Falle ein.

Nikki verspürte einen pochenden Schmerz im Fuß. Um sich abzulenken, musterte sie Adam Kendall. Er war groß,

schlank und gebräunt. Sein sonnengebleichtes, blondes Haar hing über den Kragen seines blauen Hemdes. Er trug verblichene, aber saubere Jeans, die seine muskulösen Schenkel umspannten. Die Hände waren groß und kräftig, aber sanfter, als sie vermutet hatte.

Sein Gesicht war markant mit winzigen Fältchen in den Augenwinkeln. Doch es schienen keine Lachfalten zu sein, denn ihm haftete eine gewisse Traurigkeit an, die ihm angeboren zu sein schien. Bartstoppeln beschatteten die schmalen Wangen und das kantige Kinn, verliehen ihm ein geheimnisvolles Aussehen.

Plötzlich spürte sie, wie sich die Klammer ein Stück öffnete, dann noch ein Stück. Sie unterdrückte einen Aufschrei. Maudie, wie aus Mitgefühl, erhob sich, legte die Vorderpfoten auf die Couch und leckte Nikkis Hand. Sie vergrub die Finger in dem weichen Fell.

Adam wusste, dass er ihr wehtat, aber er hatte keine andere Wahl. Mit dem Rücken zu ihr hielt er die Falle so weit wie möglich offen, während er den Stiefel langsam herauszog. Die scharfen Zähne hatten sich in das weiche Leder gefressen, und er musste jeden Zahn einzeln lösen. Er spürte, wie sie gegen den Schmerz kämpfte, aber sie gab keinen Laut von sich.

Schließlich war ihr Fuß befreit, und Adam atmete erleichtert auf. Sanft legte er ihr Bein auf die Couch und drehte sich zu ihr um.

Schweißperlen glitzerten auf ihrer Stirn, und ihr Atem kam stoßweise. Sie wischte sich mit dem Handtuch ab und begegnete seinem Blick. „Danke“, flüsterte sie.

„Wir sind noch nicht fertig. Ihr Knöchel ist geschwollen. Ich muss den Stiefel aufschneiden.“ Und es wird verdammt wehtun, dachte er.

Nikki befeuchtete ihre Lippen und nickte. „Tun Sie’s.“